

*Ein Narr ist der,
der eine Gelegenheit verpasst
und dafür das Schicksal tadelt.*

Yahya bin Ziyad
Kufa (Irak)
† 207 AH / 822 u. Z.
Siehe Abb. 255

Vorwort

Islamische Archäologie und Kunstgeschichte ist nicht nur einfach eine Spezialdisziplin innerhalb der allgemeinen Archäologie und Kunstgeschichte, sondern sie fordert von uns einen Brückenschlag in eine ganz andere Welt mit anderen Voraussetzungen, Betrachtungs- und Sehweisen. Was gemeint ist, soll ein Zitat verdeutlichen, mit dem ein Muslim seinerseits seinen Blick in die Welt des Christentums beschreibt: „Als ich vor vielen Jahren zum ersten Mal eine armenische Kirche in Isfahan [sc. Iran] betrat, war ich überwältigt von den Malereien, die die Wände schmückten. Die bildhafte Wiedergabe einer religiösen Lehre, der sakralen Geschichte und vor allem der Gottheit waren meinem jungen muslimischen Geist so fremd, daß ich nie meine erste Erfahrung in einer christlichen Kirche vergessen werde (→ Abb. 163b; 399). Ich nehme an, daß jeder Christ, der gewöhnt ist, die leuchtenden Fresken an den Wänden der orientalisches-orthodoxen oder der römisch-katholischen Kirchen und Kathedralen zu sehen, ebenso überrascht sein wird, wenn er zum ersten Mal eine Moschee betritt und die Schlichtheit und das Fehlen jeglicher Art von Malerei an den Wänden bemerkt.“¹

Diese Verschiedenheit war es, welche die gegenseitige Wahrnehmung der Kulturen prägte und sich aus abendländischer Sicht zwischen Fremdheit und Faszination bewegte. Diese ambivalente Sichtweise hat sich in der Gegenwart eher noch verstärkt und sogar in Richtung Fremdheit verschoben. Noch immer existiert das Bild vom märchenhaften Orient, gespeist aus den Märchen aus 1001 Nacht, das vor allem in der Tourismusbranche weiter bemüht wird, doch weicht es angesichts von Krieg und Terror, der durch extreme Islamisten verbreitet wird, immer mehr dem Unverständnis: Der Islam ist wieder zu einer Bedrohung geworden. Vom eigentlichen Islam, seiner Religion, Kultur und Kunst ist nach wie vor jedoch eher weniger bekannt. Daran haben auch die im 20. Jahrhundert präsentierten Ausstellungen zwischen München 1910² und 1989 in Berlin³ wenig geändert. Wenig wird wahrgenommen, dass die islamischen Extremisten nur verstanden werden können, wenn man die Eingriffe des Westens zwischen Kolonialismus und postkolonialer Dominanz berücksichtigt.

Fremdheit und Bedrohungsszenario erreichten eine apokalyptische Dimension, als islamische Terroristen am 11. September 2001 Passagierjets in die Türme des World Trade Centers steuerten und sie zum Einsturz brachten. Mehr als 3000 Menschen kamen ums Leben. In der Wissenschafts-, Kultur- und Museumsszene wuchs die Einsicht, man müsse das, was Islam eigentlich ist, durch geeignete Maßnahmen der Bevölkerung näher bringen. Museen mit islamischen Sammlungen gingen daran, die Präsentationen neu zu konzipieren, ein Vorgang, der am wichtigsten deutschen Museum für Islamische Kunst in Berlin noch bis 2019 andauert. Nine-eleven war der Auslöser, in München eine Stiftungsprofessur für islamische und jüdische Kunst einzurichten. Eine direkte Folge war auch die 2006 erfolgte Gründung der Forschungsinitiative „Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten

1 Nasrollah Pourjavady, Historischer Hintergrund der Entwicklung des Imago Dei in der mystischen persischen Poesie. Text des Vortrages anlässlich des „First International Symposium on Orthodoxy and Islam“, Athen 16.12.1990 (PDF im Internet: 19.08.2016).

2 Meisterwerke muhammedanischer Kunst: Vgl. dazu: Future of Tradition (2010).

3 Europa und der Orient (1989).

in Europa“ (EUME) in Berlin. Tropfen auf den heißen Stein? – oder wozu sind Archäologie, Kunst- und Kulturgeschichte überhaupt fähig? Sie standen und stehen im Verdacht, schöngeistige Wissenschaften zu sein, die kaum einen Einfluss auf die Alltagswelt haben. Gleichwohl müssen sie den Anspruch erheben, Einfluss auf die Wirklichkeit nehmen zu können, um gesellschaftlich relevant zu sein und zu bleiben. Es ist zu wünschen, dass sich immer mehr junge Menschen zu einem Studium islamischer Fächer in Haupt- oder Nebenfach entschließen. Wo diplomatische und erst recht militärische Aktionen immer weniger fruchten, ist es auch nicht unbescheiden, seine Hoffnung auf das (gegenseitige) Verständnis der Kulturen zu setzen. Wie weit man sich in den islamischen Ländern darum bemüht, steht nicht in unserer Macht, aber was man hierzulande tun kann, sehr wohl.

Dem Reichert Verlag in Wiesbaden und meiner Verlegerin Frau Ursula Reichert sei an dieser Stelle ganz herzlich dafür gedankt, dass sie sich offen für dieses Projekt gezeigt haben in Zeiten, in denen für viele Menschen, auch für Leserinnen und Leser, der Islam negativ konnotiert ist.

Reiner Sörries, Kröslin im Frühjahr 2017

